

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 140 (1974)

Heft: 7

Artikel: Hundert Jahre Eidgenössische Schiessschule Walenstadt

Autor: Riedi, Ernst

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-48809>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ist zu bejahen, wenn man sich des sowjetischen machtpolitischen Grundsatzes bewußt bleibt, der die Koexistenztheorie stützt: «Was uns gehört, behalten wir auf jeden Fall; was euch gehört, ist Verhandlungsobjekt.» Für erfolgreiche «Verhandlungen» in diesem Sinn braucht es nicht nur unter sich zerstrittene, militärmüde und geistig verunsicherte Westeuropäer, sondern auch ein bis ins letzte kampfbereites und damit bezüglich Kriegsdrohung glaubwürdiges militärpolitisches Machtinstrument sowie entsprechende Operationspläne und wirklichkeitsgemäße Übungen. Das Instrument einzusetzen ist im Zeitalter des nuklearen Patts weder tunlich noch notwendig. Solange der militärische Ernstfall wenigstens möglich bleibt – und darüber kann keinerlei Zweifel herrschen –, lassen sich die Ziele der Machtpolitik mittels Einschüchterung des Gegners und Ausnützung momentaner Krisenlagen verfolgen, ohne das Risiko einer globalen kriegerischen Konfrontation über ein tragbares Maß zu erhöhen.

Die hier skizzierte sowjetische militärpolitische Strategie, in deren klimatischem Rahmen die Studie «Polarka» durchaus ernst genommen zu werden verdient, hat Armeegeneral Malzew kürzlich in einer Publikation des sowjetischen Verteidigungsministeriums mit aller wünschenswerten Offenheit erläutert. Nach General Malzew wird es der sowjetischen Politik gelingen, den unausweichlichen Kampf zwischen dem sozialistisch-kommunistischen und dem kapitalistischen Lager ohne heißen Krieg und insbesondere ohne Nuklearkatastrophe siegreich zu beenden. Immerhin, so fügt er bei, könne ein solcher friedlicher Erfolg nicht «garantiert» werden, weshalb die militärische Verteidigung der sozialistischen Errungenschaften auch weiterhin eine vordringliche Aufgabe bleibe. Die vereinigten Streitkräfte der Warschauer-Pakt-Staaten hätten die Aufgabe, revolutionäre Veränderung überall in der Welt, wo dies möglich sei, zu ermutigen, zu verteidigen und auszunützen. Jeder kapitalistische Versuch, derartige progressive Veränderungen zu verhindern oder zu unterdrücken, erscheint in Malzews Terminologie als «Aggression gegen den Sozialismus und Kommunismus» und damit als Friedensgefährdung.

Die Frage ist gestellt, ob die Staaten und Völker mit freiheitlicher Tradition und echter demokratischer Struktur solcher offen erklärter expansiver Entschlossenheit, die auch aus der Studie «Polarka» ersichtlich wird, etwas Gleichwertiges an Selbstbehauptungswillen entgegenzusetzen haben.

Hundert Jahre Eidgenössische Schießschule Walenstadt

Oberstbrigadier Ernst Riedi

Am 30./31. August und 1. September dieses Jahres feiert die Schießschule ihr einhundertjähriges Bestehen. Aus bescheidenen Anfängen hat sie sich zu einer anspruchsvollen Stätte der Ausbildung entwickelt, die insbesondere für die Ausbildung der Offiziere und Offiziersaspiranten zu einem festen und wichtigen Bestandteil geworden ist. Bis 1874 wurden einzelne Schießschulen in Walenstadt durchgeführt, seither alle. Das Bedürfnis für eine eidgenössische Schießschule entsprang dem damaligen Bestreben zur Verbesserung und Vereinheitlichung der Schießausbildung und auch als Folge der Einführung des Repetiergewehres. Die 1874 von Volk und Ständen angenommene neue Militärorganisation (Mo 1874), welche die Ausbildung der Armee ausschließlich in Bundeshände gab, mag auch zum raschen Vollzug einer ortsfesten eidgenössischen Schießschule mitgeholfen haben. Aufgeboten zu den jährlich mehrmals durchgeführten Schießschulen wurden Offiziere und auch vereinzelt Unteroffiziere aus allen Bataillonen der Infanterie.

Neben Walenstadt bemühten sich Basel, Bellinzona, Bière, Freiburg, Thun und Winterthur für die Errichtung der geplanten eidgenössischen Schießschule. Auf diesen Waffenplätzen wurden bis 1874 einzelne Schießschulen und auch Offiziersschulen durchgeführt. Walenstadt schwang schließlich obenaus. Als Mindestforderung für die neue Schießschule galt ein freies Terrain von 400 Schritt Breite und 1200 Schritt Tiefe. Das damals etwas vereinsamte Städtchen bot den Vorzug eines solchen freien Gebietes am See für die Schießausbildung, dazu schon vorhandene Unterkünfte, nämlich die ehemaligen Lagerhäuser für den Warenverkehr über den See, welche seit einigen Jahren der Kanton St. Gallen mit seinen Wiederholungskurstruppen belegte. Ebenso führte, nebst einzelnen Schießschulen, der Bund auch gelegentlich Offiziersschulen der Infanterie in Walenstadt durch. Diese günstigen Voraussetzungen für die Errichtung eines eidgenössischen Waffenplatzes gaben den Ausschlag für Walenstadt und gingen auf den Bau der Eisenbahn Ende der fünfziger Jahre und dem damit verbundenen Zusammenbruch des einträglichen Seeverkehrs zurück.

Die damalige Schießausbildung beschränkte sich auf Schießen mit dem Ordonnanzgewehr auf Distanzen bis mehrere hundert Meter und mit Faustfeuerwaffen auf kurze Distanzen. Die Gefechtsausbildung begnügte sich mit einfachen Bewegungen in starren Formationen, verbunden mit Salvenfeuer auf feste Ziele.

Im Laufe der Jahre vergrößerte sich das Waffenarsenal der Infanterie durch die Einführung neuer Gewehre (1889/1896 und 1911) und des schweren Maschinengewehrs. Während des Ersten Weltkrieges kam die Handgranate dazu und in der Zwischenkriegszeit das leichte Maschinengewehr (1925), der Karabiner (1931), der 81-mm-Minenwerfer (1933), die 47-mm-Infanteriekanone (1936). Der Zweite Weltkrieg und die Nachkriegszeit brachten die Maschinenpistole, die Tankbüchse vom Kaliber 24 mm, Gewehrgranaten, neue Handgranaten, das Raketenrohr, Panzerabwehrgeschütze vom Kaliber 90 und 106 mm, 20-mm-Flabgeschütze, ein neues Maschinengewehr (1951), den Zielfernrohrkarabiner und das Sturmgewehr (1957).

Die Gefechtsausbildung wurde zwangsläufig anspruchsvoller, die enge Zusammenarbeit der Infanterie mit andern Waffen bis zum Panzer eine Notwendigkeit. Ebenso dehnte sich die moderne Gefechtsausbildung immer mehr in die Nacht aus. Diese Ent-

Taktische Richtlinien zum «Kampf in der Armee»

- Wegen eines offenen Knopfes wird man heute nicht mehr eingesperrt.
- Beginnt einer oder mehrere mit der konstanten Mißachtung dieses Tenuebefehls, so werden sich andere anschließen.
- Dem Leutnant wird es mit der Zeit zu dumm, die lapidare Aufforderung, den Knopf zu schließen, fortwährend zu wiederholen. Mit der Zeit wird er den offenen Knopf tolerieren. Er hat also resigniert.
- Dadurch haben wir bereits einen Sieg errungen.

(Soldatenkomitee Zürich)

wicklung drängte schon frühzeitig zu einer Ausdehnung des Waffenplatzgebietes. Bis zum Ersten Weltkrieg kamen zustande: die Ausdehnung des Schießplatzes am See und der Erwerb des Gefechtschießplatzes Paschga, im Laufe der späteren Jahre wurden Vereinbarungen über eine größere Zahl von Vertragsschießplätzen im St.-Galler Oberland, auf der Luziensteig und im Kanton Glarus abgeschlossen. Die Schießschule hat, neben der Befriedigung der Eigenbedürfnisse, die Koordinationsaufgabe für die Benützung dieser Schießgebiete durch andere Schulen und Kurse. Der heutigen Schießschule obliegen, zusätzlich zur Ausbildung von Offizieren in zahlreichen Kursen in der Gefechtsausbildung im scharfen Schuß, Prüfungen, Versuche und Tests mit neuen Waffen und Geräten, die Durchführung von Expertisen über Zweckmäßigkeit und Verwendungsmöglichkeiten neuer Gefechtschießplätze, die sicherheitstechnischen Abklärungen bei Schießunfällen. So hat sich der anfänglich bescheidene Aufgabenkreis im Laufe der vergangenen hundert Jahre unaufhaltsam erweitert, und mit ihm die Zahl der Mitarbeiter, der Motorfahrzeuge, der Werkstätten und Gebäulichkeiten. Vor hundert Jahren begann die Schießschule mit wenigen Beschäftigten, heute sind es etwa fünfzig. Um 1880 beschäftigte die Schießschule einen Zeigerchef und vier Zeiger im Taglohn von 4 bis 6 Franken.

Eine Jubiläumsschrift wird über die Ereignisse im ersten Jahrhundert der Schießschule eingehend berichten.

Das Jubiläumsprogramm der Schießschule

Freitag, 30. August 1974

8.00 bis 18.00 Uhr Waffenschau auf dem Exerzierplatz am See
Film, Tonbildschau
300-m-Sturmgewehrschießen für die Walenstadter Schuljugend (Jahrgänge 1958 bis 1963)

Samstag, 31. August 1974

Offizieller Tag

8.00 bis 18.00 Uhr Waffenschau auf dem Exerzierplatz am See
Film, Tonbildschau

9.30 bis 11.30 Uhr Demonstration auf dem Schießplatz Paschga
12 Uhr Empfang der geladenen Gäste in der Mehrzweckhalle

8.00 bis 18.00 Uhr Jubiläumsschießen Sturmgewehr/Karabiner auf 300 m und mit Pistole auf 25 m

8.30 bis 16.30 Uhr Feldmeisterschaftsschießen der Feldschützen-gesellschaft Walenstadt Sturmgewehr/Karabiner und Pistole

20.00 bis 21.00 Uhr Konzert des Armeespiels in der Mehrzweckhalle

Sonntag, 1. September 1974

8.00 bis 18.00 Uhr Waffenschau auf dem Exerzierplatz am See
Filmvorführung, Tonbildschau
10.00 Uhr Platzkonzert des Armeespiels im Areal der Waffenschau

Fortsetzung des Jubiläumsschießens

Fortsetzung des Feldmeisterschaftsschießens

Die Schießschule Walenstadt freut sich auf einen recht zahlreichen Besuch. Sie hofft, daß an ihrem hundertjährigen Bestehen viele Ehemalige anwesend sein werden, die auf dem Waffenplatz Walenstadt Militärdienst geleistet haben und welche die Gelegenheit zu einem Wiedersehen benützen.

Die Schießschule Walenstadt heißt alle Besucher von nah und fern zu ihrem Hundertjahrjubiläum herzlich willkommen.

Gegenschläge mit Panzerbataillonen

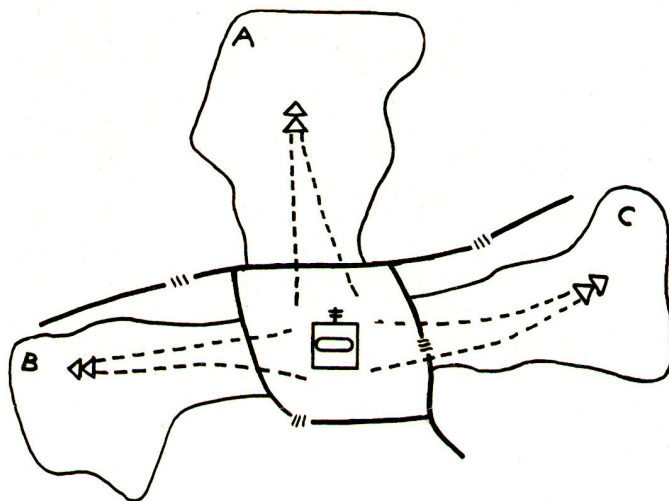
Oberst Hans Wysling

Wenn ein Infanterist über Gegenschläge mit gepanzerten Verbänden schreibt, wird er ein gewisses Maß an Narrenfreiheit in Anspruch nehmen dürfen. Ich gedenke von dieser Freiheit Gebrauch zu machen.

Annahme: Ein der Feld/Grenz-Division unterstelltes Panzerbataillon (Typ B: 3 Panzerkompanien, 1 Panzergrenadierkompanie) hat den Auftrag, Gegenschläge zugunsten dreier Infanterieverbände zu führen.

Standardlösung

Das Panzerbataillon bezieht einen zentralen Bereitschaftsraum. Die befohlenen Gegenschläge werden unter Absprache mit den Kommandanten der betreffenden Infanterieverbände geplant und eventuell einexerziert.



Vorteile

1. Der Panzerverband kann als Ganzes geschlossen geführt werden. Er kann bei günstigem Gelände seine volle Feuerkraft und Wucht einsetzen: «Klotzen, nicht kleckern!»

2. Das Moment der Überraschung bleibt gewahrt. Der Kampf findet nicht dort statt, wo die feindliche Aufklärung das Panzerbataillon möglicherweise festgestellt hat.

3. Da der Bereitschaftsraum zentral liegt, können alle Gegenschlagsräume in relativ optimaler Zeit erreicht werden.

Nachteile

1. Das Panzerbataillon steht dort bereit, wo es aller Voraussicht nach nicht zu kämpfen hat (Ausnahme: Luftlandungen im Bereitschaftsraum).

2. Verschiebungen sind in den Fällen A, B und C nötig. Auf der Verschiebung ist das Panzerbataillon in unseren Verhältnissen oft kanalisiert und dadurch besonders anfällig gegen Fliegerbeschuss und Abwurf von Minen aus der Luft. Bevor es Feindkontakt hat, kann es von der feindlichen Luftwaffe leicht und eindeutig als Ziel erkannt werden. Man muß damit rechnen, daß es den Gegenschlagsraum nur mit Teilen oder verspätet erreicht.

3. Es ist ungewiß, welche Situation das Panzerbataillon im Gegenschlagsraum antreffen wird, welche Gefechtsart es dort zu wählen hat.

4. Sofern man nur wenig Zeit zur Vorbereitung hat, ist die Geländekenntnis der Führer wie der Panzer- und Schützenpanzerbesatzungen im Bereitschaftsraum besser als in den Gegenschlagsräumen.